Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Eine fleckenlose Lilie

Autor: Chatelain / Ebersold, Elise

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine fleckenlose Lisie. 🚝

Juraffische Sage von Dr. Chatelain.

Autorifierte Ueberfesung von Glife Cherfold.

or Erfindung bes Schiegpulvers, gur Zeit, als noch gange Rubel Biriche mit mächtigem Geweih die Jurawälder durchftreiften, war die — heutzutage von Fabrifen verunftaltete - Schlucht von Pierre-Fendue, eine milbe Gegend, in die sich nur ver=

wegene Jäger wagten. Der bamals noch jungfräuliche, von Menschenhand völlig ungehinderte Fluß bildete gang hinten zwischen den tannenbewachsenen Relswän= den von Bierre-Fendue einen fleinen Gee, beffen grune Baffer aus gewaltiger Sobe in einen grundlofen Schlund fturzten.

Un Diefen Gee tamen Die Biriche, um zu trinken; allein mehr als einer fturgte, von dem ftillen Schuß eines un= fichtbaren Bogenschüten zu Tobe getroffen, nieder auf das Moos, um nicht mehr aufzustehen.

Jehan Menod, der wilde Jager, hatte ein ficheres Auge und einen festen Arm. Dazu mar er ein schöner Bursche, in ber Blüte seiner fünfundzwanzig Jahre,

mit starten Musteln, hoher Stirn unter bichtem Baar, flarem Blick, feidenweichem Bart und hatte den Teufcl im Leib, wenn's galt, das Wild im Walde zu ver= folgen. Das war fein Leben. Bergeblich verschwendeten die schönften Madchen bes Dorfes, wenn fie aus ber Rirche famen, ihr verführerisches Lächeln beim Borbei= geben an ihn. Sich unter ein Dach einschließen? Rein, niemals! Für ihn gab's nur einen Berd: am Feuer, bas er nachts unter einem Felsen angundete; und bloß eine Gefährtin: seine treue Armbruft.

Gines Maiabends, als er beim letten Lied ber Umfel, die gespannte Waffe auf den Knien, unbeweglich hinter einem Safelgebuich faß, das ben ein paar Meter großen See beherrschte, ließ sich Geräusch von Tritten im Walbe hören: burre Aeste frachten unter bem Fuß, bas Laubwerk raschelte beim Borüberstreifen . . . bas mußte das erwartete Tier fein. Mit raschem Blick überzeugt sich Jehan, daß seine Baffe bereit, der mit einer Stahlspige versehene Pfeil aus Cichenholz richtig plaziert ift, bann legt er langfam ben Rolben auf bie

Es ist aber kein Birsch, sondern ein Weib, ein junges Mädchen, das mit einem Satz, leicht- und barfüßig aus dem Dicicht springt.

Stört einen Jäger auf bem Anftand niemals!

"Bei dem heiligen Blafius, unferm verehrten Schutspatron, du verderbst mir die Jago!" schreit der junge Mann grob. "Zum Teufel mit jungen Mäbels, die allein im Balbe herumlaufen zur Zeit, wenn bie Bögelchen zur Ruhe gegangen! Mach bich fort von hier!"

Er ist aufgestanden und beutet mit der Rechten

brohend nach der Richtung des Dorfes; fie aber schreitet, ftatt fich vor feinen bofen Reben zu flüchten, schweigend und direft auf ihn zu.

Es ist eine wunderbar schöne Jungfrau mit üppigem Blondhaar und großen, himmelblauen Augen, fanft wie

die der Gazelle.

"Backe bich, sag ich bir, Höllenweib," fährt Jehan Menod fort; "ich jage nur den Hirsch, und die Weiber

haben ben bofen Blick."

"Weshalb in Zorn geraten, Jehan? Gehört ber Walb nicht jedermann? Jagen ist allen erlaubt: du überfällst das Wild in seinem Versteck; ich pflücke die Beeren bes Walbes. Die Stunde, da der Hirsch kommt, ift noch nicht da; ist's dir recht, so setze ich mich bis dahin zu dir. Nur die alten Weiber bringen bem Jäger Anglück; ich jedoch habe, wie du siehst, noch keine Rungeln. Meine Wangen sind rosig, meine Bahne weiß . . . Lag und Freunde fein! Willst bu?'

So sprechend, berührt die Jungfrau schmeichlerisch mit ihrer kleinen Hand den nervigen Arm bes Arm= bruftichüten, während ein liebkofendes Lächeln ihr reines Antlit verklart. Sie bietet, bei Sankt Subertus, einen

verlockend schönen Anblik!

"Du bist nicht eine Hiesige," fährt Jehan etwas milber fort; "woher kommst bu?"

"Ich wohne mit meiner Großmutter auf dem Berge." "Woher weißt du meinen Namen, da ich dich doch nicht fenne?"

"Jebermann fennt Jehan Menod, ben wilden Jäger, ber von ber Nachtluft lebt und beffen Pfeil niemals bas Ziel verfehlt. Unfere Burichen reben bei ben Abendsitzen von ihm . . . und die Mädels auch."

"Und du fürchtest bich nicht?"

"Fürchten, wovor, Jehan? Wenn die jungen Männer poltern, find fie weniger zu fürchten, als wenn fie gang leise und sanft sprechen."

"Wie heißest du?"

"Dvette."

"Und du willst nicht weggeben?"

"Nein, Jehan, ich bitte dich. Die Biriche kommen bald und ich möchte gerne sehen, ob du wirklich so ge= wandt bist, wie man sagt. Sieh, ich setze mich da hinter bich und rühre mich nicht."

"Nicht einmal die Bunge? Die ift sonft bei ben

Weibern beweglich."

"Nicht einmal die Zunge." Ohne auf Antwort zu warten, setzt fich bas sonder-

bare Madchen auf einen moofigen Stein.

"So bleib benn," geftattet ber Jäger; "bu würbeft übrigens bas Wilb noch eher verscheuchen, wenn bu burch den Wald gingest, als mit beinem Bierbleiben; aber wohlverstanden: feine Bewegung, mag geschehen, was will.

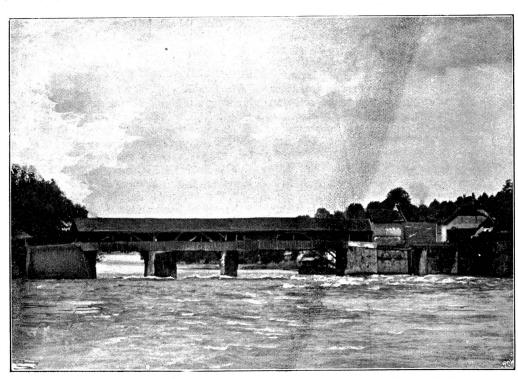
Tiefes Schweigen umgiebt sie, nur in der Ferne burch das Rauschen des Wafferfalls unterbrochen. Bald tonen gegenüber flüchtige Schritte; ber Jager fpitt feine Ohren und ein großer Hirsch kommt aus dem Buschholz. Argwöhnisch, Gesahr fürchtend, blickt er, erhobenen Hauptes, nach allen Seiten und schlürft mit den schwarzen Raslöchern ringsum die seuchte Lust der Schlucht. Doch Jehan Menod kennt sein Handwerk; er hat sich richtig postiert. Da das edle Tier nichts Verdächtiges entdeckt, geht es dem Wasser zu, das bereits seine schlanke Brust und sein mächtiges Geweih wiederspiegelt. Der Jäger hat seine Wasse auf die Schulter gelegt; er zielt lange und schnellt dann mit sicherem Finger los . . . Von dem Todesboten mitten ins Herz getrossen, macht der Hirzt einen ungeheuren Sah und fällt, röchelnd und mit heraushängender Junge zurück; ein Blutstrom färbt sein saldes Fell. Sein Jagdmesser in der Hand, stürzt sich Jehan auf ihn und versetzt ihm den Gnadenstoß.

"Du bist wahrhaftig geschickt, Jehan!" spricht die Jungfran. "Aber wie grausam die Männer sind! Abieu, ich gehe nun; meine Großmutter erwartet mich."

Ehe ber noch auf seinem Opfer knieende junge Mann Zeit zu einer Erwiderung gefunden, eilt sie bes hend zwischen den Baumstämmen dahin. Als er sich erhob war sie verschwunden.

**

Folgenden Tages kommt Jehan Menod wiederum zum See von Pierre-Fendue, trifft aber dort kein lebens diges Wesen, weder Hirsche, noch Jungfrau. Während einer ganzen Woche ist er jeden Abend an seinem geswöhnlichen Plat, ohne etwas anderes zu hören, als ten Gesang der musikalischen Drossel hoch oben in den



Die alte Rheinbrücke zu Rheinfelden vor bem Brande. Nach photogr. Aufnahme von A. Corrobi, Zürich.

Tannen, ohne etwas anderes als eine im Gezweig spielende Gichhörnchenfamilie zu sehen.

Endlich am achten Tage, als er mit gespannter Armbruft schon mehrere Stunden gewartet hatte, spurt er eine plögliche Berührung an der Schulter.

"Du bist's, Pvette?" frägt er, als er die Jungfrau hinter sich stehen sieht. "Welch leichten Gang du hast; ich hörte dich nicht einmal kommen."

"Das Moos ist stumm . . . Du sagst mir heute keine Grobheiten, Jehan?"

"Ich wartete auf dich."
"Gewiß willst du dich über mich lustig machen."

"Wahrhaftig, schon seit acht Tagen. Allabendlich bin ich wiedergekommen, in der Hoffnung, dich zu finden."

"Ein Hirsch ift bem Weibe vorzuziehen . . . Hast bu viele geschoffen?"

"Reinen mehr; das Glück hat sich gewandt."

"Und du beschuldigst mich nicht, daß ich dir das Wilb verhert habe?"

"Nein, weil dies bloß die alten Weiber thun. Es giebt übrigens vielerlei Sorten Hexerei, Pvette; die jungen treiben andere Zauberei."

"Du bist ihnen trothem entwischt, da du ja die Mädchen nicht einmal ansiehst."

"Die andern freilich nicht; das ist schon wahr; aber dich, Yvette! . . . Du hast mich behert; willst du meine Liebste sein, sag?"

Bei biefen Worten bricht Prette in ein lautes Ge-

"Deine Liebste! Du spasselt, Jehan Menod! Wahrshaftig, ein netter Liebhaber, dieser Wilde, der die jungen Mädchen, die das Unglud haben, ihm auf dem Weg zu begegnen, zum Teufel schickt und ihnen die Faust zeigt."

"Bergiß bas, Dvette; vergiß bas, Dvettchen. Du

siehst, ich bin heute so sanft, wie das Hirschkalb, das nach der Mutter ruft."

So fprechend, will er mit feinen fraftigen Armen bie Geftalt bes jungen Mabchens umfangen; boch fie

weicht mit einem Sat zurück.
"Nein, Jehan, ich lasse mich nicht fangen. Ah, die Jäger sind schlau! Letzthin sagtest du, die Weiber hätten ben bofen Blick. Wird ein Mann, wie du, fo bald andern Sinnes?"

"Richt bu, Prette; ich hatte bich nicht recht gesehen und hielt bich im Schatten ber Tannen fur bie alte Brigitte, deren brei Männer eines plötzlichen Todes gestorben sind."

"Ich werbe ebenfalls alt, wie sie."
"Erst nach langer Zeit, Yvette, viel, viel später.

Uebrigens ist sie gar nie jung gewesen; sie ward alt geboren; schon der Bater vom Bruder meines Großvaters ift ihr aus bem Wege gegangen. Wenn bu ihr jemals begegneft, so mache bas Zeichen bes Kreuzes und spucke links auf ben Boben. Ach, hätte ich mich boch nur befreuzt, als ich bich jüngst sah, vielleicht wäre ich bewahrt geblieben!"

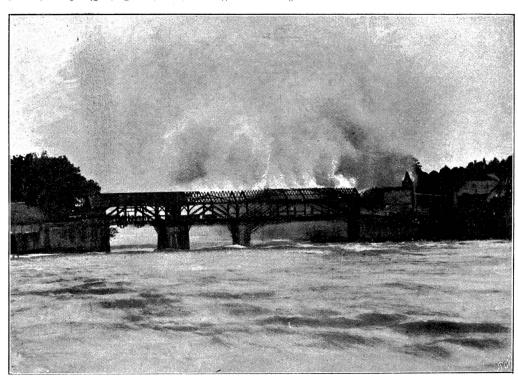
"Wovor?"

"Bor dir, Pvette; ... sag, willst du meine Liebste sein? Ich meine es ehrlich. Son welle Ich meine es ehrlich; das versichere ich dich.

"Darfft bu schwören?"

"Ja."
"Bei was?"

"Beim Haupte meiner Mutter."
"Bei wem?"



Die alte Rheinbrude zu Rheinfelben mahrend bes Brandes. Nach photogr. Aufnahme von A. Corrobi, Bürich.

"Bei Sankt Subertus, meinem Meifter."

"Nun wohl, schwöre."

"Bei Sankt Hubertus, meinem verehrten Meister, schwöre ich's."

"Gut, ich glaube dir. Aber höre: vielleicht wirst du dich reuig.

"Niemals."

, Nehmen wir uns immerhin Zeit zur Ueberlegung. Bist" du 'nach acht Tagen nicht andern Sinnes geworden, so komm' zur nämlichen Stunde wieder hieher und bann sollst du meine Antwort haben. Auf Wiedersehen, Jehan."

"Ich gehe mit dir."
"Nicht boch; ich kenne die Pfade, und die Hirsche find im Anzug.

Um bewußten Tage, lange vor der bestimmten Zeit, ift Jehan Menob bei bem Stellbichein und nicht einen Moment zweifelt er, daß auch Pvette sich einfinden werde. Da kommt sie endlich, lächelnd und doch ernst, eine Kornblume in den blonden Haaren.

"Dvette, wie lang ist mir die Zeit geworden! Richt wahr, du fagft ja; du willft meine Liebste fein?"

"Unter einer Bedingung."

"Sprich."

"Du gibst mir, was ich von bir erbitte."

Alles, Pvette. Meine großen, sechszehnzackigen Birschgeweihe, das junge Birschkalb, das mir aus der Sand frift, meine Armbruft mit ben neuen Pfeilen; alles, was ich besitze, gehört dir."

"Das ift viel zu viel; meine Bunfche find bescheibener. Ich möchte eine fleckenlose Lilie haben; am Tage, da du sie mir bringst, bin ich bein; ich gebe bir einen Monat Zeit bafür.

"Und wenn ich fie bis dahin nicht gefunden habe?"

"Dann fterben wir miteinander da in biesem Ab= grund; benn ich werbe alsbann nie eines andern Geliebte Bift du einverftanden."

"Du bift mein, Prette. Im Mai find die Lilien feine Seltenheit bei uns; morgen bringe ich bir bie gewünschte."

"Lebewohl benn; auf morgen!"

"D Prette, gib mir bas Bfand unferer Berlobung;

lag mich beine weiße Stirne fuffen!"

"Nein, Jehan, erft wenn ich bein Schatz bin. Sier meine Sand, als Zeichen guter Freundschaft. Sole mir die fleckenlose Lilie!"

Auf der Rückkehr durch die Wälder singt Jehan Menod aus voller Rehle, ein sicherer Beweis, daß auch bamals schon von allen Tyrannen, welche bie arme Menschheit unterjochen, die Liebe der machtigfte ift . . . Schweigsam ichon burch ben Beruf, singt und pfeift ber Jäger niemals im Balbe, benn bas Bilb giebt beim geringsten Lärm Fersengelb. Warum nicht seinem Beispiel folgen, Jehan? Nun bist du gefangen. Gine steelle! Alle sinders ja; wahrlich, Dvettes Bedingung ift leicht zu erfüllen! Im Frühling prangen ihre fleckenlosen Blumenkronen überall in ben Garten an ber Sonne; boch Dvette weiß das nicht; sie wohnt ja auf den Bergen und ba oben wachsen die Lilien nicht mehr. Zu ihrem Gebeihen bedürfen fie der warmen Sonnenstrahlen, den hauch lauer Nächte, da die Leuchtkäfer auf dem Rafen spazieren gehen und die Nachtigall im blühenden Flieder fingt.

So wandert benn Jehan Menod schon am nächsten Tage leichtfüßig wie ein Hirsch, den der Morgenwind am Rand bes fliegenden Baffers liebkoft, mit einer Lilie in ber Sand Bierre-Fendue zu; es ift eine fehr große Prachtsblume von blenbendem Weiß, frisch furs

Muge und boch fürs Gefühl fammetartig.

Da, mein Schatz, nimm," fagt er, ber Jungfrau die Blüte reichend.

"Danke, mein Jehan," erwidert fie lächelnd. Sie nimmt die Lilie in Empfang, wird aber plöglich bekümmert.

"Du haft dich geirrt, Jehan; das da ist keineswegs die versprochene Blume.

"Wie fo benn? Sie ift fo weiß wie ein fleckenloses Lamm, wie ber Weinachtsichnee, wie ber Schaum bes Wafferfalls."

"Armer Zehan, ich traute dir ein schärferes Auge

Da, sieh einmal her!"

Der junge Mann stößt einen Schrei aus. Gins ber Blumenblätter ber Lilie ift schwärzer als ber Flügel

ber gelbschnabeligen Amfel.

,3ch werde sie in meiner Hast gequetscht haben," versett er traurig, "und das muß die Farbenveränderung verschulben. Morgen bringe ich dir eine andere und will babei noch forgfältiger zu Werke geben. Du kommft boch wieder, Dvette?"

Bewiß; auf Wiedersehen, Jehan." Er wirft die Lilie in den Fluß.

Berftohlen, mit einer Sutte auf bem Rücken, begiebt fich ber Jager folgenden Tages wieder in ben Balb.

Du bift's?" ruft ein Nachbar, ber ihm, mit einer Burbe burres Solz auf bem Ropfe, begegnet; "bu ar-

beitest jest, Jehan? Gibt es feine Sirsche mehr in ben Thälern ober feine Gichen, um Pfeile für die Armbruft zu schnitzen, daß du mit der hutte am hals herum=

"Die Mutter schickt mich; fie hat Wachholberzweige

jum" Rauchern bes Specks nötig.

Gine schamlofe Luge bas! Allein wie burfte er gefteben, daß er eine Blume in feiner Sutte birgt, bie ein halbjähriges Kind in ber ausgestreckten hand zu halten vermöchte? Bon Zeit zu Zeit macht er Halt und beschaut die kostbare Lilie, um sich zu überzeugen, daß sie nicht irgendwie gequetscht wird, sondern weiß geblieben ist. Pvette! Pvette!

"Ei nun, mein Jehan," ruft ihm die Jungfrau schon von weitem zu, "haft du sie diesmal?"
"Ja, mein Lieb, da ist sie, deine sleckenlose Lilie, ich"...

Er hat die Hutte auf ben Boben gestellt und nimmt triumphierend die Blume heraus; allein ein lautes Lachen hindert ihn, seinen Satz fertig zu machen. Wie die gestrige, hat auch diese Lilie ein ganz schwarzes Blütenblatt.

Armer Jehan, du siehst also nicht mehr gut ober willst bu mich etwa foppen?" fügt Pvette gereizten

Tones hinzu.

"Nein, Prette; bei unferm lieben heiligen Blafius schwöre ich bir, biese Lilie war noch eben vorhin so weiß, wie ber Taubenflügel bes heiligen Geiftes in unferer Rapelle. Allem nach muß bie Reise hieher ben Farbenwechsel verschulden. Komm zu uns, ba siehst du, wie weiß fie find. Romm, mein Schats.

"Nein, ich komme nicht. Bas wurden die Leute beim Anblick ber Fremben fagen? Ich verlange bie Lilie hier, bu wirst wohl noch eine finden; nicht mahr,

mein Jehan?"

"Und mußte ich mit eigenen Sanden ber Madonna bie entreißen, welche fie in der ihrigen halt, ich bringe fie bir ber, Dvette."

"Frau," fagte Jonas Menod eines Abends, als er seine müben Glieber vor dem Herbe ausstreckte, "was fehlt eigentlich unserm Jungen? Seit einiger Zeit ist er völlig verändert. Er jagt nicht mehr; er ist nicht mehr. Es laftet irgend ein Rummer auf feinem Gemut. Hat er dir vielleicht gebeichtet?"

"Durchaus nicht, lieber Mann; er hat, wie ich benke, ein Mäbel im Kopf."

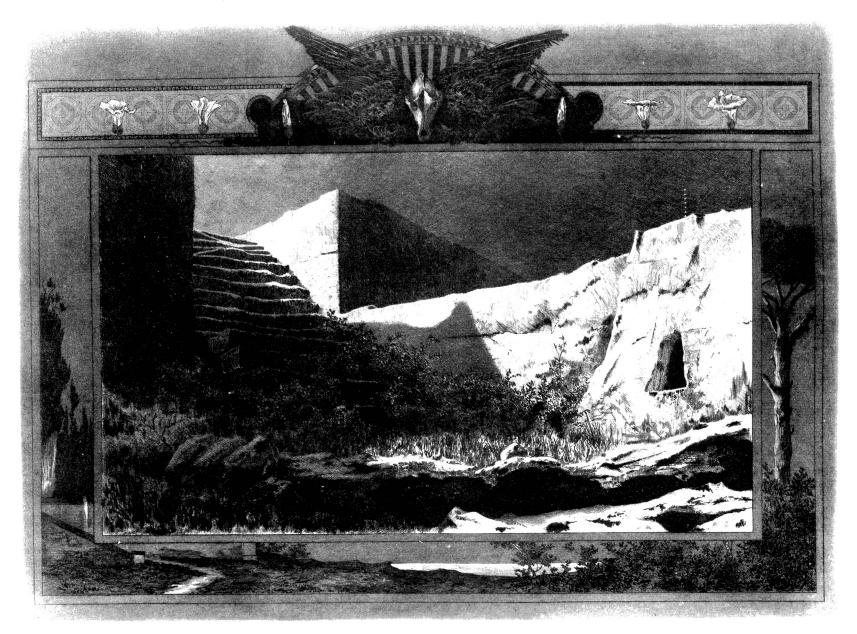
"Das glaube ich nicht; er fieht fie ja gar nicht an." Bas bedeutet bas? Stille Bafferchen find tief. Diejenigen, bie am meiften übers Beiraten losziehen, benfen juft häufig am eifrigsten baran, und meiner Unficht nach ift unfer Jehan gefangen. Alle Madchen schielen nach ihm . . . Ift übrigens nicht zum Ber-wundern . . . jolch schöner Bursche, wie er ift!"

"Wenn er somit nur die Qual der Wahl hat, wes=

halb sich denn so abhärmen?"

"Gewiß wird die seinige ihm Schwierigkeiten machen und sich bitten laffen, nur um seiner besto sicherer zu fein. Du fennst ihn ja; je schwerer ein Bilb gu er= reichen ist, besto hitziger wird er . . . Ich muß ihn zum Beichten bringen."

"Thu' bas, Weib. Es ist ein Jammer, ihn fo



Phototypie: "Polygraphisches Institut" Zürich.

Etruskische Gräber.

Radierung von Herm. R. C. Hirzel (Winterthur) in Berlin.

vergrämt zu seben. Wenn's nur die Leute nicht merten! Hat dich niemand darüber befragt? Bei mir wagt so was teiner; ich wurde übrigens, das weiß man, die schlimm abfertigen, die fich in meine Angelegenheiten mischen wollten."

"Geftern fragte mich unfere Nachbarin, des Thomas

Frau, ob's bald Hochzeit gabe bei uns."

"Gine bose Zunge, diese Alte! Run, suche zu er= fahren, was daran ift. Dir sagt er's eher. Die Ruch= lein ducken fich unter die weichen, warmen Flügel ber

Senne". . .

In ber That klatscht man im Dorf gehörig. Der schöne Jehan, der stolze Jäger ist nur noch der Schatten seines frühern Selbst. Hager und mager geworben, pflückt er Blumen auf den Wiesen. Aber die, welche er sucht, findet er nirgends; benn jedesmal zeigt ihm Prette bei ihrem abendlichen Stellbichein bas fcmuarze Blütenblatt, das er nicht gesehen hat. Ja, manchmal ist er so mutlos und verzweifelt, daß er umkehrt und nicht nach der Schlucht von Pierre-Fendue zu gehen wagt, wofür ihn bann bie Jungfrau am nächsten Tage in sanfter Weise tadelt:

"Warum bift bu nicht gekommen, Jehan? Bielleicht war es doch die richtige. Sieh die weißen Riefelsteine bort am Fuß ber Tanne; jeder bavon bedeutet einen ber Tage, die ich dir gewidmet, und ber Saufe mehrt fich. Sind's ihrer dreißig und bu haft bie Lilie noch nicht, dann ift's zu Ende . . . ift's fertig, Jehan . . . du weißt, dann kommt ber gemeinsame Tod im Abgrund"...

Und ihre Stimme wird traurig; die Augen werben naß; echte Thränen perlen am Rande ihrer blonben

Wimpern.

Wahnsinnig vor Angst und Liebe, beschwört ste Jehan alsbann, auf die fleckenlose Lilie zu verzichten.

"Was willst du auch damit machen?" ächzt er. "Was hat sie mit unserer Freude zu thun, was nützt ste? Ich schenke dir all mein Eigentum, ich werde dein Sklave fein. Wenn du es befiehlft, entsage ich ber Sagd und will Landbau treiben; oder, wenn bu willst, weiden wir den gangen Tag mitfammen bie Schafe.

"Nein, Jehan, unmöglich. Ich habe ein Gelübbe gethan, und Gelübbe find heilig. Du möchteft doch wohl meine arme Seele nicht in ber Berbammnis feben, ober? Werbe mir nur nicht maßleidig; etwas in mir sagt bestimmt, daß du die mackellose Lilie am Ende doch noch sinden wirst, die wir miteinander zu den Füßen der Madonna niederlegen wollen."

Aufs neue, aber ftets vergeblich macht fich Jehan auf die Suche, und zehrt babei von Tag zu Tag immer mehr ab. Umsonst probiert die Mutter, ein Geständnis

aus ihm herauszuloden; er verrät nichts.

Sch befinde mich ausgezeichnet wohl," pflegt er zu erwidern. "Seit einiger Zeit wittern die Wildtiere all' meine Schlingen und Fallen; ich sollte eine fleckenlose Lilie haben, um fie damit zu reiben. Das Gifen roche nachher so wenig als durres Holz."

An Lilien fehlt's doch nicht, mein Junge; und alle

find blendend weiß."

"Es scheint aber doch nicht der Fall zu sein, da sie wirkungslos bleiben. Sie muffen irgend einen Flecken haben, ben man nicht fieht."

"Jehan, mein Jehan, sag' mir die Wahrheit.

Welches Mädchen hier hat dir so den Kopf ver= breht?"

"Reins, Mutter, ich schwöre bir's."

"O guter Sankt Blafius, der du Arzt gewesen bist, mache ihn mir wieder gefund!"

Eine Tagereise von Jehans Geburtsborf wohnte ein heiliger Mann, ein frommer Ginfiedler, ber feiner großen Weisheit halber überaus verehrt murbe und zu bem man von weither fam, um in ernften Fällen bei ihm Rat zu suchen. Mit eigenen Sanden hatte er fich am Fuße eines mächtigen Felfens ein Sauschen unb eine Kapelle gebaut, in der er täglich stundenlang Be= trachtungen anstellte und betete. Die übrige Zeit versbrachte er damit, Besuche zu empfangen, das Leben ber Beiligen zu lefen und fein Gartchen zu bebauen. Bater Sebaftian war ein guter Ratgeber und ein gar tenntnis= reicher Mann. Er verstand sich auf die Krankheiten von Mensch und Bieh, kannte die nutlichen, Gefundheit spendenden Heilkräuter, sagte die Witterung voraus, vertrieb Hegenwert und Gespenfter. Die Greise lehrte er angesichts des Todes die große Kunft, alt zu werden; der Jugend zeigte er den rechten Weg. Rie= mand gieng von ihm weg ohne eine weise Borschrift, ein gütiges Wort oder eine liebreiche Ermahnung. Jehan Menod kannte ihn wohl, da er dem Alten auf seinen Jagbausflügen beim Suchen von heilsamen Pflanzen bisweilen begegnet war.

"Ich besuche ihn," bachte Jehan; "er weiß ja alles und kann mir schon die Stelle bezeichnen, wo ich die steckenlose Lilie finde."

In ber Waidtasche etwas Proviant und ein Paar junge, vor dem ersten Ausflug im Rest ergriffene Tauben, als Geschent für ben alten Ginfiebler, machte fich ber Jager eines Morgens fruh vor Tag auf ben Weg zu ihm. Er traf ben guten Bater beim Umgraben feines Gartens an.

"Du bist's, mein Sohn! Bei allen Heiligen, was ift bir wiberfahren? Du bift magerer als ein alter Ruckuck und so blaß wie ein Toter. Haft bu auf bas Waidwerk verzichtet, um Hanfgarn zu weben oder zu schneibern? Die freie Luft fraftigt; die sitzende Lebensweise macht schwächlich."

"Helft mir, mein Bater; ich bin recht unglücklich." "Komm setz' dich zu mir an die Sonne und erzähle mir bein Leid. Meinen alten Gliedern thut der segenspendende Sonnenschein gar wohl, wenn fie nicht

Auf der Abendseite ift vor dem Bauschen eine kleine Bank angebracht; bort ruht ber Eremit gerne, still vor sich hinfinnend, aus. Es giebt so mancherlei, worüber ein weißbartiger Greis nachbenten fann.

"Nun berichte mir, was bich bebrückt," fährt er gutig fort, nachbem Jehan an seiner Seite Plat ge= nommen hat.

D mein Vater, der alles weiß, fagt mir doch, wo

ich eine fleckenlose Lilie zu finden vermag.

"Gine fleckenlose Lilie! Du ftellft große Unforde= rungen, mein Sohn; benn bas ift eine feltene Pflanze. Und was willst du mit dieser kostbaren Blume machen?"

Ich will sie . . . " Sier hielt der Jungling inne. Er hatte sich auf biefe Frage gefagt machen follen, begriff aber fofort, daß er den Greis mit seiner Fabel von den Wolfsfallen unmöglich täuschen könne. Die überaus fanft, aber fehr burchbringend, auf ihn gerichteten Augen Bater Gebaftians schienen auf bem Grunde seiner Seele zu lesen.

"Ich habe sie versprochen," antwortete er nach kurzem

Schweigen. "Wem ?"

"Giner Jungfrau, mein Bater."

"Ift fie ehrbar?"
"So unschuldig wie ein frischgebornes Lamm!"

Das genügt mir; ihr Name ist gleichgültig; es ist bein Geheimnis und ich verlange es nicht zu wissen; allein was will fie mit der Lilie?"

"Es betrifft ein ber Madonna gemachtes Gelübde." "Das gereicht ihr zur Ehre und ist ein sicheres Zeichen lebendiger Frommigkeit. Aber, ach, mein Sohn, ich fürchte, du haft große Mühe, ihren Wunsch zu erfüllen."

"Die Lilien find jedoch durchaus nicht selten. Ich brachte ihr schon eine Menge, die mir von untadelhafter Weiße scheinen; fie aber fieht immer einen Flecken baran."

"Gin Beweis, daß ihr Blick rein ift . . . Weißt bu benn nicht, Jehan, daß die Seelen Berftorbener, ebe fie in ben Simmel eingehen, eine zeitlang in einer Blume wohnen und sie erst verlassen, wenn biese welkt? Hatte die Seele einen Mackel, war das Wesen, bem ste als irdische Hulle diente, nicht ganz und gar rein von jeder Sunde, so erscheint diefer Flecken wieder auf der Blume; um ihn jedoch zu sehen, muß man felber rein, unbeflectt, los von allem Unlautern in Bergangen= heit und Gegenwart fein." . . . "Und barum", fügte ber Greis mit einem tiefen Seufzer hinzu, "find die flecken-losen Lilien so rar und beshalb giebt es so wenige Leute, die das gewahren.

"Aber es giebt ihrer also bennoch, Bater?"

"Gott wolle es, mein Sohn. Setze beine Nach= forschungen fort, vielleicht hast du schließlich doch Erfolg. Besuche die Graber ber Gerechten, suche die Gruft eines menschlichen Wesens zu finden, das niemals gefündigt hat und bluht eine Lilie darauf, so beeile dich, sie zu pflücken, bevor sie welft; dann wird das Weib, das bein Berg ersehnt, keinen Fleden baran finden."

"Dank, lieber Bater; ihr habt mir wieder etwas Hoffnung zuruckgegeben, ich werbe eurem Rate folgen." "Gott nehme bich in seinen heiligen Schut, Jehan

Menod."

Der Jungling griff wieber zu seinem Wanderstab, und gieng, gestärft burch bes Eremiten Worte, etwas ruhiger heimwärts. Wie er ins Dorf fam, fah er auf bem Kirchhof ein Weib laut schluchzend am Boben auf ben Rieen liegen. Bon Mitleid ergriffen, trat Jehan naher. Ob auch ein wilder Jager, deswegen ift man nicht weniger ein Mensch.

"Warum so trostlos, Tiennette? Wen beweinst du ba?" "Meinen Sohn, Jehan, meinen Kleinen, den fie in bas tiefe Loch gelegt, folch schöner, gelockter Knabe, ber vom Morgen bis zum Abend lachte und seine weißen Zähne zeigte."

"Ich wußte nicht, daß er frank war."
"Borgestern hat's ihn angepackt, Jehan; er bekam so Häutchen im Schlunde . . . Er ist erstickt, mein Rleiner! . . . Seine Augen werbe ich nimmer wieder= sehen; seine runden Mermchen, die sich mir um den hals legten, umarmen nun, gang falt geworben, die Erbe . . Kleiner, Kleiner, ich bin's, hörst du mich denn nicht?" Die Haare in Unordnung, rang bas Weib die Hande in jenem Schmerz, ben fein Menschenwort je zu tröften

"Fasse Mut, arme Tiennette; bein Rindlein leibet nicht mehr;" sagte Jehan einfach, machte das Zeichen des Kreuzes und entfernte sich.

Die Zeit vergieng rasch für den Jäger und der von Prette festgesetzte fatale Termin kam, ohne daß er die

fleckenlose Lilie gefunden hatte.

"Bielleicht läßt fie fich trogdem erweichen," bachte er; "fie hat ja meine Ausdauer gesehen; die Madonna wird fie, wenn wir fie recht darum bitten, von ihrem Gelübbe entbinden ober fie gestattet mir Stundung; wenn's sein muß, will ich meiner Lebtag nach der flecken= losen Lilie suchen."

Wie er nun wieder am Friedhof vorbeigieng, kam ihm wieder die arme, ihr Kind betrauernde Tiennette in ben Sinn. Er fab nach bem Grabe und barauf prangte eine prachtvolle blühende Lilie, deren Anblick ihn vor Hoffnung gittern ließ. Bielleicht enthielt die Blume die Seele bes Rindleins, bas geftorben, ebe es gefündigt hatte und bann konnte Dvette auch keinen Flecken baran entdecken. Jehan pflückte die Lilie und barg fie in seiner Rrage. Gine Stunde spater tam er an bas Ufer des Sees vom "Gespaltenen Stein", wo ihn die Jungfrau bereits erwartete.

Mun benn, mein Jehan, gable die weißen Riefel; eben habe ich den dreißigsten hingelegt. Haft du end= lich die Lilie gefunden, die dein Lieb sich ins Haar ftecken wird, um fie der Madonna zu Fugen zu legen?

Sage ja, Jehan, sage ja!"
"Sieh her, Prette, da ist sie!"
"Eine Lilie ohne Flecken! Verflucht die Menschensseele, die darin wohnt! Küsse die weiße Stirn deiner Liebsten, schöner Jehan . . .

Stogweise und pfeifend entringen sich die Worte ihrer rauhen Rehle und die Augen schießen Blite; allein es ist nicht mehr Dvette, die vor ihm steht, sondern Die alte Brigitte mit ihrer frummen Rase, den Uhuaugen, bem zahnlosen Mund, die ihren Besen schwingt.

Nachdem sie so gesprochen, setzt sie sich rittlings barauf und fährt in den Lüften davon.

Jehan Menod war ihr glücklich entwischt.

Mutter," sagt er bei ber Heimkunft, noch gang ergriffen, "ich fange wieder an zu jagen; benn ich habe endlich die fleckenlose Lilie gefunden.

"Dank, o bu lieber, heiliger Blafius, bag bu mich erhört hast. Ich wußte wohl, daß du ein großer Arzt bift!" rief Frau Chriftine mit gefalteten Sanden.

Bon ba an begegnete Jehan auf seinen Jagben weber Pvette, noch ber alten Brigitte. Gine Prophezeiung hatte ber alten Rreatur angekundigt, fie murbe an dem Tage fterben, da fie ihren Bejen verliere. 2118 sie nun damals, nachdem sie die fleckenlose Lilie erblickt, zwischen den Baumen davon ritt, blieb fie in der Haft an einem Afte hangen, ohne daß fie den Besen wieber erwischen konnte. Er besamte sich und noch heute nennen bie Holzhauer im Jura jene veräftelten, hockerigen Auswüchse auf alten Tannen — Berenbefen.

